

## *Was denn noch*

### *Predigt zu Römer 12,9-16*

*Gehalten am 2. Sonntag nach Epiphania, dem 20. Januar 2019,  
in der Christuskirche zu Mannheim*

<sup>9</sup> *Die Liebe sei ohne Falsch.*

*Hasst das Böse,  
hängt dem Guten an.*

<sup>10</sup> *Die brüderliche Liebe untereinander sei herzlich.*

*Einer komme dem andern mit Ehrerbietung zuvor.*

<sup>11</sup> *Seid nicht träge in dem, was ihr tun sollt.*

*Seid brennend im Geist.*

*Dient dem Herrn.*

<sup>12</sup> *Seid fröhlich in Hoffnung,*

*geduldig in Trübsal,*

*beharrlich im Gebet.*

<sup>13</sup> *Nehmt euch der Nöte der Heiligen an.*

*Übt Gastfreundschaft.*

<sup>14</sup> *Segnet, die euch verfolgen;*

*segnet, und verflucht sie nicht.*

<sup>15</sup> *Freut euch mit den Fröhlichen,*

*weint mit den Weinenden.*

<sup>16</sup> *Seid eines Sinnes untereinander.*

*Trachtet nicht nach hohen Dingen,*

*sondern haltet euch zu den niedrigen.*

*Haltet euch nicht selbst für klug.*

So weit der uns zur Predigt vorgeschlagene Text.

Aber weil Paulus gerade so schön in Fahrt ist,

lese ich noch einige Verse weiter.

<sup>17</sup> *Vergeltet niemandem Böses mit Bösem.*

*Seid auf Gutes bedacht gegenüber jedermann.*

<sup>18</sup> *Ist's möglich, soviel an euch liegt, so habt mit allen Menschen Frieden.*

<sup>19</sup> *Rächt euch nicht selbst, meine Lieben...*

<sup>20</sup> *Wenn deinen Feind hungert, so gib ihm zu essen.*

<sup>21</sup> *Lass dich nicht vom Bösen überwinden,*

*sondern überwinde das Böse mit Gutem.*

21 Imperative – und dann nochmal 7. 28 Befehle in 12 Versen. Was denn noch?

Lieben ohne Rückversicherung.  
Dem Bösen widerstehen.  
Anderen mit Respekt begegnen.  
Nicht faul sein.  
Für Gott brennen.  
Immer fröhlich bleiben, mindestens aber geduldig.  
Not erkennen und lindern.  
Gastfreundschaft üben.  
Anderen Gutes wünschen, und nicht die Pest an den Hals.  
Sich auf das Gegenüber einlassen.  
Auf die Gemeinschaft achten.  
Bescheiden bleiben.  
Mit allen gut auskommen.  
Feindschaften überwinden.  
Und immer wieder:  
Liebe ohne Rückversicherung.  
Was denn noch?

## I

*Ich lege die Stola ab und binde eine Krawatte um.*

Wenn mir einer so kommt, da schalte ich doch gleich auf Durchzug. So eine Moralpredigt lasse ich doch gar nicht an mich heran. Da rauschen die Ermahnungen doch wie ein Klangteppich an mir vorbei. Ich bin ja schließlich kein Kind mehr, kein pubertierender Jugendlicher, der sich von seinen Eltern mit Vorhaltungen zuschütten lassen muss. Und überhaupt: Wie spießig ist das denn?

Biederste Verhaltensmuster werden mir da nahegelegt. Brav sein, niemandem auf die Nerven gehen, bloß keinen Anstoß erregen, stromlinienförmig sein, vor allem aber: aufopferungsvoll bis zur Selbstaufgabe. Ist es das, was Paulus von mir will? Ist es das, was Gott von mir will? Soll so mein Leben sein? Nächstenliebe um jeden Preis? So weit kommt's noch!

Damit komme ich jedenfalls nicht sehr weit. Na gut, fleißig sein, das wird heute schon von mir verlangt. Leistungsfähig. Stark. Im Beruf. Aber auch in der Familie. Die Anforderungen sind enorm. Aber meinem Konkurrenten mit Ehrerbietung zuvorkommen? Im Leben nicht! Höchstens, indem ich die gesellschaftlichen Konventionen beachte. Das macht die Dinge ja manchmal einfach geschmeidiger. Freundlich sein heißt doch hauptsächlich: sich den Anschein von Freundlichkeit geben. Die Umgangsformen wahren, jedenfalls solange ich einen Vorteil davon habe. Aber wenn ich vom Regelbruch profitieren kann? Na, dann breche ich sie eben. Und wenn mir mal der Kragen platzt? Warum dann nicht lospoltern? Wer das mal probiert hat, und ich bin sicher, jeder hat das schon mal probiert, merkt schnell, wie weit man mit aggressivem Verhalten kommt.

Und immer an die anderen denken? Jeder ist sich selbst der Nächste. Wenn also jeder an sich selber denkt, dann ist an alle gedacht. Also: Ich zuerst. Meine Bedürfnisse zuerst. Meine Interessen zuerst. Mein Land zuerst. Aber vor allem: Ich zuerst.

Schluss also mit der Verlierer-Moral. Die taugt vielleicht für Sonntagsreden, zur Verbrämung der harten Realitäten des Daseins. Aber sie taugt nicht als Leitfaden für ein erfolgreiches Leben. Und auch nicht als Maxime für die Erziehung. Soll ich mein Kind etwa dazu anhalten, ständig zurückzustecken? Sich im Sandkasten des Lebens erst das Förmchen wegnehmen zu lassen, und dann auch noch das andere hinzulegen? Nein! Mein Kind muss lernen, sich durchzusetzen. Das Leben ist hart. Da braucht es schon ein gewisses Stehvermögen, um nicht unterzugehen. Also hör mir bloß auf mit diesem Demuts-Gefasel.

Und überhaupt: Wer bin ich eigentlich, dass ich mir von Paulus, von der Kirche, von Gott vorschreiben lassen müsste, wie ich leben soll? Jeder ist doch selbst seines Glückes Schmied. Jeder muss doch nach seiner eigenen Fassung selig werden. Zum Glück sind die Zeiten vorbei, in denen die Pastoren den Leuten sagen konnten, wen sie zu wählen hatten. Also lass mich in Ruhe mit deinen Ratschlägen, deinen Zumutungen, deiner dürftigen Moral.

## II

*Ich lege die Krawatte ab und lege mir einen roten Schal um.*

Ja, zum Glück sind diese Zeiten vorbei. Aber warum regst du dich auf? Dürftig und bieder und spießig sind die Themen doch wirklich, nach denen die Christen leben sollen. Umso besser! Das lockt doch keinen Hund mehr hinter dem Ofen vor. Also reg dich nicht auf!

Worüber *ich* mich aufregen könnte, ist gerade das Gegenteil. Christliche Moral, zu Zeiten, als sie noch befolgt wurde, hat die Hunde doch vor dem Ofen niedergeprügelt. Sie hat Menschen klein gemacht. Christliche Moral – das ist doch die Hervorbringung einer schweigsamen, folgsamen, fügsamen Masse angepasster Untertanen. Friede, Freude, Eierkuchen: Wie einfach haben es da die herrschenden Klassen, ihre Herrschaft zu stabilisieren.

Demütig sein: den Hut ziehen vor den Höhergestellten.

Eifrig sein: also die Arbeit verrichten, an der andere großartig verdienen.

Gott dienen: und vor allem seinen Stellvertretern in der weltlichen Ordnung.

Not lindern: damit keiner auf die Idee kommt, etwas zu verändern.

Auf keinen Fall fluchen: Zorn führt zur Erhebung.

Und vor allem: sich nicht für klug halten. Die da oben, die wissen schon, was sie tun.

Das, was Paulus da schreibt, hat doch nichts, aber auch gar nichts damit zu tun, was Jesus wollte. Paulus versucht, uns eine Moral des Stillhaltens einzupfropfen. Jesus versuchte, uns zum Aufstehen zu verlocken. Uns zum Aufstehen zu ermächtigen. Ständig hat er die herrschende Klasse kritisiert. Religiös und sozial. Jesu Lehre war Sprengstoff. Die Ermahnungen von Paulus sind Sedativa.

Zum Glück haben wir uns befreit von dieser Art einschläfernder Rechtschaffenheit. Was wir heute brauchen, ist eine Rückbesinnung auf Jesus. Und der hat keine Vorschriften gemacht. Der hat Vorschriften souverän umgangen, wenn sie zur Unterdrückung geführt haben. Der hat Menschen befreit: Frauen, Ausgestoßene, Irre.

So sollten wir auch unsere Kinder erziehen: Zur Freiheit, sie selbst zu sein. Ihre Gaben zu entfalten. Ihre Eigenheiten zu leben. Sich nicht fremdbestimmen zu lassen von Leistungsanforderungen, von Erfolgsdruck. Oder von Konsumterror und Selbstoptimierungswahn. Wir sollten unsere Kinder dazu erziehen, einfach die zu sein, die sie sind.

Was wir heute brauchen, ist also nicht ein Moralkodex zur Stabilisierung der Gesellschaft. Was wir brauchen, ist ein radikales Umdenken. Weg von der Fremdbestimmung. Weg von der Gewissens-Diktatur. Hin zur Freiheit von allen. Hin zur Freiheit zu allem.

### III

*Ich lege den Schal ab und lege die Stola wieder um.*

Ihr seht: Die Moral, die Paulus predigt, scheint nicht zu taugen. Für Jugendliche nicht, die sich nicht nach kirchlichen Moralvorstellungen richten, selbst wenn sie ansonsten kirchlich hoch verbunden und engagiert sind. Im katholischen Bereich ist das besonders augenfällig, aber auch bei uns Evangelischen ist das so. Die christliche Moral, was auch immer darunter im Einzelnen zu verstehen ist, taugt anscheinend nicht mehr zur Lebensgestaltung. Nicht für neoliberale Selfmade-Menschen, aber auch nicht für altsozialistische Weltverbesserer.

So sitzt zwischen allen Stühlen, wer heute noch Moral predigen will – oder muss. Die Verlockung ist groß, es darum gleich ganz bleiben zu lassen. Und über weite Strecken haben wir – und damit meine ich uns Pfarrerinnen und Pfarrer, damit meine ich uns in der Evangelischen Kirche, ja, damit meine ich die ehemaligen Großkirchen Mitteleuropas überhaupt – über weite Strecken haben wir das auch so gehalten. Moral auf der Kanzel: Fehlanzeige. Ethik im Religionsunterricht: eher nicht. Konfirmanden sagen, wie sich ein Christ benehmen sollte: Nützt ja eh nichts.

Zu dumm nur, dass die Bibel voll ist von Handlungsanweisungen. Und noch dümmer, dass diese Handlungsanweisungen sich keinesfalls auf einen einheitlichen Nenner bringen lassen. Manche sind vollkommen zeitgebundene Anweisungen, entlehnt aus der Mehrheitsmeinung der damaligen Philosophie. Andere muten so radikal an, dass man sich fragen muss: Wie, um des Himmels willen, soll eine Welt funktionieren, in der alle sich so benehmen? So unterschiedlich sind die Kontexte biblischer Moral. So unterschiedlich sind die Autoren christlicher Ethik. Eins zu eins in unsere heutige Situation übertragen lassen sich die biblischen Handlungsanweisungen keinesfalls, auch wenn wir die Worte an sich noch ohne weiteres verstehen. Zu unterschiedlich sind die ethischen Herausforderungen, vor denen die Menschen damals standen von denen, vor denen wir heute stehen. Und die Zeit und das menschliche Nachdenken über Ethik und Moral sind ja auch nicht stehen geblieben seit den Tagen, in denen Jesus durch Galiläa zog und Paulus durch das übrige Römische Reich.

Aber. Aber wenn wir darauf verzichten zu sagen, wie sich Christsein im Alltag zeigt, dann verflüchtigt sich unser Glaube in eine Sphäre der Innerlichkeit, in der er zunehmend irrelevant wird. Wenn ich nicht an meinem Leben, an meinen Taten sehe, dass ich an Jesus Christus glaube, woran denn dann? Ins Herz kann ich niemandem schauen. Deshalb wird mein Glaubensbekenntnis irrelevant, wenn es keine Folgen für mein Tun hat.

Und dieses mein Bekenntnis zu Jesus Christus ist doch der Kern meines Selbst- und Weltverständnisses. Und sollte deshalb auch die Leitschnur meines Handelns sein. Nicht eine Liste von 28 Imperativen. Nicht eine Liste von 10 Geboten. Ja, nicht einmal die Zweier-Regel für ein christliches Leben: Liebe Gott und deinen Nächsten ist die Leitschnur meines Lebens. Sondern mein Glaube an Jesus aus Nazareth als den Christus.

Also sind alle Listen, alle Gebote, alle Vorschriften zeitgebundene Versuche, diesen Glauben ins Tun zu übersetzen. Und als solche muss ich sie lesen. Das erfordert einige Interpretation, einige geistige Anstrengung. Aber der Verzicht auf diese Anstrengung mündet in die Vorstellung, der Glaube sei im Wesentlichen ohne Konsequenzen für mein Leben. Und diese Vorstellung führt über kurz oder lang zum Tod des Glaubens selbst. Beziehungsweise zu seinem Ersatz durch Surrogate wie die neoliberalistische Selfmade-Ideologie oder die spätsozialistische Revolutions-Rhetorik.

Jesus aus Nazareth als der Christus. Sein Leben als Vorbild. Seine Lehre als Orientierung. Das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Die Seligpreisungen der Bergpredigt. Jesu Hingabe am Kreuz. Seine Zuwendung zu den Schwachen. Sein Scheitern an den herrschenden Überzeugungen. Und vor allem: Seine Auferstehung ins Leben. Das ist der Ausgangspunkt für christliche Ethik. Dies im Hinterkopf hören wir noch einmal, was ich denke, was Paulus meine, was Gott von uns wolle.

Dem Bösen widerstehen.  
Aber nicht mit seinen eigenen Mitteln,  
sondern durch Gutes Tun.

Anderen mit Respekt begegnen.  
Auch denen, die mir selbst respektlos gegenübertreten.

Nicht faul sein.  
Sich nicht darauf herausreden:  
Ich kann das nicht – oder das ist jetzt nicht dran.

Gott nicht bloß als guten, aber alten Mann im Jenseits betrachten.  
Sondern für Gott im Diesseits brennen.

Fröhlich sein, und das auch zeigen.  
Und wenn ich einmal nicht fröhlich sein kann,  
dann mindestens geduldig bleiben.

Not erkennen  
In meiner unmittelbaren Umgebung und im gesellschaftlichen Kontext.

Nicht wegsehen.  
Und dann Anstrengungen unternehmen, um erkannte Not zu lindern.

Gastfreundschaft üben.  
Nicht nur die einladen, die ohnehin willkommen sind.  
Sondern auch die, mit denen man Mühe haben wird.  
Und die soll es ja selbst in der eigenen Familie geben.

Anderen Gutes wünschen,  
und nicht die Pest an den Hals.

Sich auf das jeweilige Gegenüber einlassen.  
Zuhören, bevor ich rede.  
Und auch mich verständlich machen wollen.  
Die Motive meines Gegenübers zu verstehen versuchen.  
Vor allem, wenn ich streite.

Auf die Gemeinschaft achten.  
Keiner kann für sich alleine leben.

Bescheiden bleiben.  
Sich nicht überheben,  
für besser als die anderen halten  
oder für schöner oder für klüger  
oder gesegneteter.

Mit allen gut auszukommen versuchen,  
jedenfalls soweit das in meine Hände gelegt ist.  
Für meine Beziehungen zu anderen  
im Grunde nur mich selbst als verantwortlich betrachten.

Feindschaften überwinden.  
Klar sein, aber beharrlich versöhnend.

Und immer wieder:  
Liebe ohne Rückversicherung.

\*\*\*

Das ist es,  
wovon ich glaube, dass Paulus meine, dass Gott es von mir wolle.

Was denn noch?  
Sonst nichts.